

BERICHTE UND URKUNDEN

VÖLKERRECHT

Rechtsprechung

Entscheidungen nationaler Gerichte in völkerrechtlichen Fragen

BRITISCHES REICH

Bericht

Der Fall *Haile Selassie v. Cable and Wireless Ltd.*, der die englischen Gerichte viermal beschäftigt hat ([1938] Ch. 545, 54 T. L. R. 628; [1938] Ch. 839, 54 T. L. R. 996; [1939] 1 Ch. 182, 54 T. L. R. 1087; 55 T. L. R. 209), ist für die Lehre von der **Immunität fremder Staaten** und von der **Anerkennung fremder Regierungen** bedeutsam.

Den Entscheidungen liegt folgender Tatbestand zugrunde. In den Jahren 1934 und 1935 ist zwischen dem Generaldirektor von Post, Telephon und Telegraph von Abessinien und der beklagten Firma ein Vertrag über die Regelung des drahtlosen Dienstes zwischen England und Abessinien zustande gekommen. Aus diesem Vertrage schuldete am 2. Mai 1936 die Beklagte rund 10 000.— £. An diesem Tage wurde der Verkehr abgebrochen, nachdem der Kläger, der frühere Kaiser von Abessinien, am 1. Mai 1936 das Land verlassen hatte. Es bestand zwischen den Parteien dieses Rechtsstreites Übereinstimmung darüber, daß diese Forderung am 2. Mai 1936 dem Kläger zustand und zu seinem öffentlichen Vermögen, nicht zu seinem Privatvermögen gehörte. Am 4. Januar 1937 wurde diese Klage begonnen. Die beklagte Gesellschaft bestritt nicht, daß sie das Geld schuldig sei, legte jedoch eine Korrespondenz mit der italienischen Botschaft vor; aus dieser ergab sich, daß der König von Italien als Kaiser von Abessinien Anspruch auf den gleichen Betrag erhob, sich aber weigerte, in den schwebenden Rechtsstreit als Nebenintervenient einzutreten, und sich vorbehielt, den Betrag jederzeit nach seinem Belieben zu fordern. Da die Beklagte dem italienischen König mit Rücksicht auf dessen Immunität nicht den Streit verkünden konnte, sah sie sich der Gefahr doppelter Verurteilung in zwei verschiedenen Prozessen wegen des gleichen Betrages gegenüber.

Zum Verständnis der in den vier Urteilen erörterten und entschiedenen Fragen ist die Beachtung der folgenden Daten von Bedeutung:

Am 1. Mai 1936 verließ der Kläger Addis Abeba; am 2. Mai 1936 wurde der Radioverkehr eingestellt; am 9. Mai 1936 erklärte sich der König von Italien zum Kaiser von Abessinien; im Dezember 1936 erkannte England die Autorität Italiens in Abessinien *de facto* an; am 4. Januar 1937 begann der Kläger den Rechtsstreit; am 23. März 1938 erging das erste Urteil erster Instanz ¹⁾; im Zeitpunkt des Erlasses dieses Urteils lag folgende Auskunft des Foreign Office vor:

1. His Majesty's Government still recognise the plaintiff as *de jure* Emperor of Ethiopia;

2. His Majesty's Government recognise the Italian Government as the Government *de facto* of virtually the whole of Ethiopia.

In dem Urteil der Chancery Division wurde der Kläger abgewiesen mit der Begründung, es verletze die Immunität des Königs von Italien, dem Kläger einen Betrag zuzusprechen, auf den der König von Italien Anspruch erhebe. Am 30. Juni 1938 wurde das erste Urteil zweiter Instanz auf Grund eines unveränderten Tatbestandes erlassen ²⁾, durch das die Sache zu erneuter Verhandlung an die erste Instanz zurückverwiesen wurde; der Court of Appeal entschied, daß durch eine dem Kläger günstige Entscheidung die Immunität des Königs von Italien nicht berührt würde; über den Anspruch des Königs von Italien werde dadurch gar nicht entschieden, so daß er jederzeit klagen könne. Am 27. Juli 1937 erging das zweite Urteil erster Instanz ³⁾. Das Foreign Office hatte der früheren Auskunft noch einen Satz angefügt:

His Majesty's Government has not recognised the Italian annexation of Ethiopia *de jure*.

Die Chancery Division sprach dem Kläger den Betrag mit folgender Begründung zu: Die Maßnahmen einer *de facto*-Regierung seien nur insoweit von den Gerichten anzuerkennen, als die *de facto*-Regierung ihre Maßnahmen durchsetzen könne; hier handele es sich um die Geltendmachung einer Forderung in England, und daher sei sie dem *de jure* anerkannten Souverän zuzusprechen.

Am 30. November 1938 erteilte das Foreign Office der Beklagten folgenden Bescheid:

1. His Majesty's Government no longer recognises his Majesty Haile Selassie as *de jure* Emperor of Ethiopia;

2. His Majesty's Government now recognises his Majesty the King of Italy as *de jure* Emperor of Ethiopia.

Am 6. Dezember 1938 erging das zweite Urteil zweiter Instanz ⁴⁾,

¹⁾ [1938] Ch. 545, 54 T. L. R. 628.

²⁾ [1938] Ch. 839, 54 T. L. R. 606.

³⁾ [1939] 1 Ch. 182, 54 T. L. R. 1087.

⁴⁾ 55 T. L. R. 209.

durch das die Klage endgültig abgewiesen wurde; auf den von dem Richter erster Instanz zurückgewiesenen Einwand der Beklagten, eine de facto-Regierung des Gebietes erhebe Anspruch auf den gleichen Betrag, ist der Court of Appeal mit Rücksicht auf die de jure-Anerkennung durch England nicht mehr eingegangen.

In den Urteilen sind also folgende Fragen teils nur erörtert, teils entschieden:

1. Ist eine Klage wegen Verletzung der Immunität ohne Sachentscheidung abzuweisen, wenn der Schuldner nachweist, daß ein Souverän auf den gleichen Betrag Anspruch erhebt, sich aber der Hoheit des Gerichts nicht unterstellen will?

2. Kann der de jure-Souverän eine zum öffentlichen Vermögen gehörende Forderung gegen einen in England wohnenden Schuldner auch zu einer Zeit einziehen, in der bereits eine de facto-Regierung für das ganze Land des Souveräns anerkannt ist?

3. Wird ein ursprünglich dem de jure-Souverän zustehender Anspruch, der eingeklagt worden ist, nachdem eine de facto-Regierung für das ganze Land des Souveräns anerkannt war, dadurch unbegründet, daß nach Klageerhebung die de facto-Regierung für ihren Souverän die Anerkennung de jure erreicht?

Zur ersten Frage erklärt das erste Urteil der Chancery Division:

Bennett J.:

The right of the plaintiff to recover judgment cannot be determined without determining whether the claim put forward on behalf of the King of Italy is well founded. The Parlement Belge ¹⁾ establishes this proposition: "That as a consequence of the absolute independence of every Sovereign authority and of the international comity which induces every sovereign State to respect the independence of every other sovereign State, each and every one declines to exercise by means of any of its Courts, any of its territorial jurisdiction over the person of any Sovereign or ambassador of any other State, or over the public property of any State which is destined to its public use, or over the property of any ambassador, though such Sovereign, ambassador or property be within its territory, and therefore, but for the common agreement, subject to its jurisdiction".

Lord Justice Scrutton, in considering this proposition in *Aksionairnoye Obschestvo A. M. Luther v. Sagor and Co.* ²⁾ is reported as saying: "If by any misadventure the authorized representative of a sovereign State should claim property not really belonging to the State it appears to me that the remedy is by diplomatic means between States, not by legal proceedings against an independent Sovereign". And he added: "What the Court cannot do directly it cannot in my view do indirectly".

If I were to give effect to the plaintiff's argument in this case I should undoubtedly be indirectly deciding against the claim put forward

¹⁾ 5 P. D. 197, at p. 217.

²⁾ 37 T. L. R. 777, at p. 782; (1921) 3 K. B. 532, at p. 555.

on behalf of His Majesty the King of Italy to the moneys which the defendants admit that they owe under the contract sued on by the plaintiff.

If I may respectfully say so, I entirely concur with the view expressed by Lord Justice Scrutton in the passage of his judgment to which I have referred.

I propose to base the order to be made in this action on the ground that a claim has been made to the moneys, which the plaintiff seeks to recover, by the Italian Ambassador on behalf of the King of Italy and to hold that, having regard to that claim, I have no jurisdiction to decide the rights of the plaintiff.

Diese Ausführungen hat der Court of Appeal indessen mißbilligt:

Sir Wilfrid Greene M. R.:

In our opinion, the decision of the learned Judge cannot be supported. The action is one to which the Italian Government is not a party, nor is it a necessary party. The question which falls to be decided in the action is whether or not the defendants are liable to the plaintiff, and although the claim of the Italian Government is one which, if made by a private individual in this country, could have been dealt with in interpleader proceedings, no such proceedings are possible without the consent of that Government. But the fact that His Majesty the King of Italy cannot be brought before the Court cannot deprive the plaintiff of his right to have his claim adjudicated on by the Courts of this country unless there be some rule of English law which precludes the Courts from entertaining the claim. In our opinion, no such rule of law exists.

It is unquestionably true that the Courts of this country are not competent to entertain an action which directly or indirectly impleads a foreign sovereign State. The rule has never been extended to cover the case where the proceedings do not involve either bringing the foreign Sovereign before the Court in his own person or in that of his agent, or interfering with his proprietary or possessory rights in the event of judgment being obtained. Where it is either admitted or proved that property to which a claim is made either belongs to, or is in the possession of, a foreign Sovereign, or his agent, the principle will apply. But where property which is not proved or admitted to belong to, or to be in the possession of, a foreign Sovereign or his agent is in the possession of a third party, and the plaintiff claims it from that third party, and the issue in the action is whether or not the property belongs to the plaintiff, or to the foreign Sovereign, the very question to be decided is one which requires to be answered in favour of the Sovereign's title before it can be asserted that that title is being questioned. But it was held by Mr. Justice Bennett that where a foreign Sovereign has made a claim the proceedings in effect amount to impleading that Sovereign. In our opinion, not only is that view incorrect in principle, but it is contrary to certain weighty expressions of judicial opinion to which we will later refer.

So far as principle is concerned, the present action does not seek to bring His Majesty the King of Italy before the Court, nor does it seek to interfere with any proved or admitted proprietary or possessory right belonging to him. The fact that His Majesty the King of Italy has put

forward a claim to these moneys by asserting that the chose in action consisting of a debt owed by the defendants has become vested in him does not, in our opinion, add anything. It would be a strange result if a person claiming property in the hands of, or a debt alleged to be due by, a private individual in this country were to be deprived of his right to have his claim adjudicated on by the Courts merely because a claim to the property, or the debt, had been put forward on behalf of a foreign Sovereign. Such a claim can be adjudicated on without impleading the foreign Sovereign either directly or indirectly. The phrase "impleading indirectly" does not, in our opinion, mean adjudicating on such a claim as is made by the Italian Government in the present case. It refers to such proceedings as Admiralty proceedings in rem, where the action in form is an action against the ship.

Sir Wilfrid Greene erörtert danach die beiden maßgeblichen Fälle *The Parlement Belge* und *Luther v. Sagor* (oben) und weist auf eine Meinungsäußerung von Lord Maugham in *The Cristina* ¹⁾ hin:

Lord Maugham expressed a clear opinion on the subject, and although he did so only by way of dictum we respectfully agree with his view. He said: It is clear, I think, that the property in the goods and chattels would have to be established, if necessary, in our Courts before the immunity could be claimed. The ambassador could not be sued in trover or detinue, but if the property were not in his possession, and he had to bring an action to recover it, I am of opinion that he would have to prove in the usual way that the goods were his property. Speaking for myself, I think that the position of a foreign Government is the same. There is, I think, neither principle nor any authority binding this House to support the view that the mere claim by a Government or an ambassador, or by one of his servants, would be sufficient to bar the jurisdiction of the Court, except in such cases as ships of war or other notoriously public vessels, or other public property belonging to the State.

Diese Meinungsäußerung Lord Maughams legt diese Entscheidung des Court of Appeal als geltendes englisches Recht fest.

Zu der zweiten Frage nimmt das zweite Urteil der Chancery Division Stellung; in der Berufungsinstantz ist sie nicht mehr erörtert worden.

Bennet J. erörtert zunächst eine Reihe früherer Entscheidungen; er kommt zu dem Ergebnis, daß diese Entscheidungen für ihn nicht bindend seien, da es sich dabei immer nur um die Wirksamkeit von Maßnahmen einer de facto-Regierung in ihrem Gebiet gehandelt habe. Er faßt seine Meinung über diese früheren Entscheidungen zusammen und entscheidet den Fall dann grundsätzlich:

The principle is that the Courts of this country will recognize and give effect to the acts of the former (the de facto government) in relation to persons and property in the governed territory and will disregard and treat as a nullity the acts of the latter (the de jure and not de facto government).

¹⁾ 54 T. L. R. p. 512 = diese Zeitschrift Bd. IX, S. 355ff.

The present case is not concerned with the validity of acts in relation to persons or property in Ethiopia. It is concerned with the title to a chose in action — a debt, recoverable in England.

Having considered all the cases cited to me in argument, I have come to the conclusion that the point is not covered by English judicial authority. I have to decide whether it is the law of England that the plaintiff, recognized by His Majesty's Government as the Emperor *de jure* of Ethiopia, has lost the right to recover the debt in suit in this country because the country in which he once ruled has been conquered by Italian arms and because His Majesty's Government recognizes that that country, or the greater part of it, is now ruled by the Italian Government.

It is unfortunate, I think, that the question has to be decided by a Judge, for in determining it it is impossible to avoid deciding on a claim made by a foreign sovereign State not a party to the proceedings. For this reason I shall say as little as possible.

My judgment is in favour of the plaintiff.

I will first read a passage from the judgment of Lord Cairns in *United States of America v. Wagner*¹). It was contended then, that when a Monarch sues in our Courts, he sues as the representative of the State of which he is the Sovereign; ... This argument, in my opinion, is founded on a fallacy. ... In the Courts of Her Majesty, as in diplomatic intercourse with the Government of Her Majesty, it is the Sovereign, and not the State, or the subjects of the Sovereign, that is recognized. In him individually, and not in a representative capacity, is the public property assumed by all other States, and by the Courts of other States, to be vested.

I regard this Statement as authority for the proposition that when the liability to pay the debt in the suit arose the right to sue for it and to recover it was vested in the plaintiff.

I ask myself why the fact that the Italian Army has conquered Ethiopia and that the Italian Government now rules Ethiopia should divest the plaintiff of his right to sue. The only reason can be, I suppose, that the money is not the plaintiff's own money and that it is a sum which he is under some obligation to spend for the benefit of the people of Ethiopia. — An obligation which he cannot now fulfill.

There is a clear answer to this suggestion. I think it undesirable that I should state it.

I hold that nothing has happened to divest the title formerly vested in the plaintiff and that he is entitled to judgment for the sum agreed between the parties as the sum due from the defendants on January 1, 1936.

Mit der dritten Frage befaßt sich das zweite Urteil des Court of Appeal.

Nach Mitteilung des Schreibens des Foreign Office, in dem die *de jure*-Anerkennung des Königs von Italien als Kaiser von Abessinien bestätigt wird — oben S. 882 —, fährt Sir Wilfrid Greene fort:

From that certificate two things emerge as the result of the recognition

¹) T. L. R. Ch. 582, at p. 593.

thereby evidenced. It is not disputed that in the Courts of this country His Majesty the King of Italy as Emperor of Abyssinia is entitled by succession to the public property of the State of Abyssinia, and the late Emperor of Abyssinia's title thereto is no longer recognized as existent. Further, it is not disputed that that right of succession is to be dated back at any rate to the date when the recognition of the King of Italy as the de facto Sovereign of Abyssinia took place. That was in December 1936.

We have the position that in the eye of the law of this country the right to sue in respect of what was held by Mr. Justice Bennett to be (and no dispute is raised with regard to it) part of the public State property must be treated in the Courts of this country as having become vested in His Majesty the King of Italy as from a date at the latest in December, 1936 — that is to say, before the date of the issue of the writ in this action. That being so, the title of the plaintiff to sue is necessarily displaced.

In der Entscheidung *The Amazone*, [1939] P. 322, 55 T. L. R. 787 weist die Probate, Divorce, and Admiralty Division eine **Besitzklage wegen einer Yacht, die sich im Besitze eines Militärattachés befand, im Hinblick auf dessen diplomatische Immunität ab** ¹⁾.

Der Entscheidung liegt folgender Tatbestand zugrunde: Zwischen dem belgischen Militärattaché in London und seiner in Belgien lebenden Frau bestand Streit darüber, wem von ihnen ihre Yacht »Amazone« zustände, die bei einer Schiffswerft auflag. Diesen Streit wollte die Ehefrau, die Antragsgegnerin, dadurch zur Entscheidung bringen, daß sie mit einer actio in rem den Besitz der »Amazone« verlangte. Sie hatte diese zunächst rein dingliche Klage jedoch ändern und gegen »the owners and parties interested in the ship Amazone« richten müssen. Darauf stellte der Ehemann den Antrag, die Klage ohne Sachentscheidung abzuweisen, da er als belgischer Militärattaché in London der englischen Gerichtsbarkeit nicht unterliege. Die Tatsache, daß er zum beglaubigten diplomatischen Korps gehörte, war unstrittig.

Die Antragsgegnerin hatte zunächst ausgeführt, der Antragsteller sei durch die Besitzklage gar nicht verklagt, da er nicht Besitzer sei; die Schiffswerft oder sie, die Antragstellerin, seien Besitzer. Mit dieser Erwiderung war die Antragsgegnerin auf Grund des Beweisergebnisses unterlegen.

Zur Frage der Immunität führte die Antragsgegnerin aus, die Immunität eines Gesandten oder eines Gesandtschaftsmitgliedes sei verschieden von der, die der Souverän selbst oder ein Staat wegen seines Eigentums genieße. Während die Immunität eines Souveräns und eines Staates auf in das Landesrecht übernommenem Völkerrecht

¹⁾ Diese Entscheidung ist inzwischen Gegenstand der Beurteilung durch den Court of Appeal gewesen. Die Berufung ist zurückgewiesen worden, ohne daß dabei wesentlich neue Gesichtspunkte erörtert worden wären. *The Amazone* 56 T. L. R. 266.

beruhe, sei die Immunität der beglaubigten Abgesandten durch das Gesetz 7 Anne c. 12 begründet worden. Dieses Gesetz sagt in

sec. 3 And to prevent the like insolences for the future be it further declared by the authority aforesaid that all writs and processes that shall at any time hereafter be sued forth or prosecuted whereby the person of any ambassador or other publick minister of any foreign prince or state authorized and received as such by her Majesty her heirs or successors or the domestick or domestick servant of any such ambassador or other publick minister may be arrested or imprisoned or his or their goods or chattels may be distrained seized or attached shall be deemed and adjudged to be utterly null and void to all intends constructions and purposes whatsoever.

Der Unterschied zwischen der Immunität eines Souveräns und der eines Abgesandten liege darin, daß der Abgesandte nur vor Klagen gegen seine Person geschützt sei ¹⁾, nicht aber vor dinglichen Klagen wegen Gegenständen, die zu seinem privaten Gebrauch bestimmt sind. Deswegen sei die Entscheidung des Cristina-Falles ²⁾ nicht maßgeblich, da es sich hier um ein zum privaten Gebrauch des Antragstellers bestimmtes Schiff handele.

Nachdem Mr. Justice Langton den Ausspruch Lord Maugham's zitiert hat, der oben S. 885 bei der Besprechung der abessinischen Fälle wiedergegeben ist, fährt er fort:

What appears to me from this clear statement of the law is that, first, it must be determined whether the defendant does or does not enjoy diplomatic immunity. If he does, it is my duty to see whether an action of this kind in any way impleads him and brings property in his possession into issue. In my judgment it does both directly. It claims actually an arrest of property in his possession and it would be necessary for him personally to come into this Court in order to set up his claim to possession. The property being in his possession, and he enjoying immunity, I am unable, having no jurisdiction, to go into the matter any further. The motion, therefore, succeeds and the writ must be set aside, with costs.

Das **Problem der Souveränität über die Mandatsgebiete**, insbesondere die Frage, ob **das australische Mandatsgebiet Neu-Guinea als ein »place outside His Majesty's dominions«** zu betrachten ist, behandelt der High Court of Australia in der Entscheidung *Ffrost v. Stevenson* ([1937] 58 C. L. R. 528).

Der Entscheidung liegt folgender Tatbestand zugrunde: *Ffrost* hatte jahrelang in dem Mandatsgebiet von Neu-Guinea gelebt; nachdem er nach New South Wales, einem der australischen Bundesstaaten,

¹⁾ *Engelke v. Musmann* (1928) T. L. R. XXXIV p. 731 = Bd. I Teil 2, S. 150 dieser Zeitschrift.

²⁾ 54 T. L. R. 512; (1938) A. C. 485; besprochen in dieser Zeitschr. Bd. IX, S. 355.

gewandert war, hatte das zuständige Gericht von Neu-Guinea gegen ihn einen Haftbefehl wegen Mordverdachts erlassen und das zuständige Gericht in New South Wales um Verhaftung und Vorführung des Angeschuldigten ersucht. Er war auch auf Grund eines »warrant« (Haftbefehls) verhaftet worden. Der Streit ging um die Berechtigung des Richters, diesen Haftbefehl zu erlassen und damit um die Wirksamkeit des Haftbefehls und die Berechtigung der Verhaftung. Verfahrensmäßig ist dieser Streit durch zwei Rechtsbehelfe vor die Gerichte gebracht worden: durch einen Rechtsbehelf, der sich gegen den Erlaß des Haftbefehls wendet und etwa unserer Beschwerde entsprechen würde, und durch die selbständige Anrufung der Gerichte mit dem Antrag, einen writ of habeas corpus zu erlassen. Beide Verfahren sind verbunden und von dem Supreme Court des Staates New South Wales und auf Berufung von dem High Court of Australia, also dem Gericht des Bundes, zu ungunsten des Angeschuldigten entschieden worden.

Es handelt sich also um die Verhaftung eines Menschen auf dem Gebiet eines Einzelstaates des Australischen Bundes. Die Verhaftung bedarf zu ihrer Rechtsgültigkeit der Stütze entweder im common law oder in einem Gesetz des Einzelstaates, des Bundes oder des Empire, also des Parlaments von Westminster. Die Verhaftung läßt sich in diesem Falle nicht auf common law oder Gesetz des Einzelstaates stützen; sie läßt sich nur rechtfertigen auf Grund eines Gesetzes des Bundes, des Service and Execution of Process Act 1901—1934, oder eines Empire-Gesetzes, des Fugitive Offenders Act 1881. Die rechtlichen Zweifel in der Anwendung des Service and Execution of Process Act beruhen auf der durch die Verfassung beschränkten Zuständigkeit des Bundesparlaments. Während das Bundesparlament unzweifelhaft die Gerichts- und Rechtshilfe zwischen den einzelnen Bundesstaaten regeln kann und zur Gesetzgebung über die äußeren Angelegenheiten des Bundes und die inneren des Mandats zuständig ist, so bestritt der Angeschuldigte Frost hier das Recht des Bundesparlaments, die Einzelstaaten zur Gerichtshilfe für das Mandat zu verpflichten. Die Anwendbarkeit des Fugitive Offenders Act war aus einer in dem Gesetz selbst liegenden Beschränkung bezweifelt worden.

Der Fugitive Offenders Act regelt in seinem ersten Teil die Auslieferung von Angeschuldigten und Verurteilten zwischen allen Staaten des Empire ohne Ausnahme. Im zweiten Teil vereinfacht dieses Gesetz die Form der Auslieferungsersuchen und des Verfahrens für bestimmte Staaten des Empire, die untereinander zu einer Gruppe zusammengeschlossen worden sind. Da der Haftbefehl gegen Frost nur nach diesem vereinfachten Verfahren erlassen worden war, hing seine Wirksamkeit auf Grund des Fugitive Offenders Act davon ab, ob das Mandat Neu-Guinea und der Einzelstaat New South Wales zwei Staaten waren,

die mit Recht und wirksam zu einer solchen Gruppe zusammengeslossen waren. Die maßgebenden Bestimmungen haben folgenden Wortlaut:

12. This part of this Act shall apply only to those groups of British possessions to which, by reason of their contiguity or otherwise, it may seem expedient to Her Majesty to apply the same.

It shall be lawful for Her Majesty from time to time by Order in Council to direct that this part of this Act shall apply to the group of British possessions mentioned in the Order, and by the same or any subsequent Order to except certain offences from the application of this part of this Act, and to limit the application of this part of this Act by such conditions, exceptions and qualifications as may be deemed expedient.

13. Where in a British possession of a group to which this part of this Act applies a warrant has been issued for the apprehension of a person accused of an offence punishable by law in that possession, and such person is or is suspected of being in or on the way to another British possession of the same group, a magistrate in the last-mentioned possession, if satisfied that the warrant was issued by a person having lawful authority to issue the same, may endorse such warrant in manner provided by this Act, and the warrant, so endorsed shall be a sufficient authority to apprehend, within the jurisdiction of the endorsing magistrate, the person named in the warrant, and bring him before the endorsing magistrate or some other magistrate in the same British possession.
36. It shall be lawful for Her Majesty from time to time by Order in Council to direct that this Act shall apply as if, subject to the conditions, exceptions and qualifications (if any) contained in the order, any place out of Her Majesty's dominions in which Her Majesty has jurisdiction and which is named in the Order were a British possession, and to provide for carrying into effect such application.
39. In this Act ...

...
The expression "British possession" means any part of Her Majesty's dominions, exclusive of the United Kingdom, the Channel Islands, and Isle of Man; all territories and places within Her Majesty's dominions which are under one legislature shall be deemed to be one British possession and one part of Her Majesty's dominions.

Am 12. Oktober 1925 erließ der König eine Order in Council auf Grund von sec. 36, in deren Präambel erklärt wurde, Neu-Guinea und Nauru seien »places out of His Majesty's dominions in which His Majesty has jurisdiction«; es wurde weiter bestimmt, daß diese Gebiete für die Zwecke des Fugitive Offenders Act so behandelt werden sollten, als seien sie »British possessions« und daß vom 1. November 1925 an der Fugitive Offenders Act — ganz allgemein — in diesen Gebieten angewandt werden sollte. Am gleichen Tage wurde eine weitere Order in Council erlassen, in der bestimmt wurde, daß Teil II des Fugitive Offenders Act auf die folgenden Länder angewandt werden sollte, die als eine

»group of British possessions« im Sinne von sec. 12ff. des Empire-Gesetzes gelten sollten, nämlich Commonwealth of Australia, Papua, Norfolk Islands, New Guinea, Nauru, New Zealand, Western Samoa, Fiji, Gilbert and Ellice Islands, British Solomon Islands.

Das Gericht hat entschieden, daß Teil II des Fugitive Offenders Act durch die Order in Council vom 12. Oktober 1925 wirksam zwischen Neu-Guinea und Australien in Kraft gesetzt worden ist, da Neu-Guinea der Definition von sec. 36 entspricht: »a place out of Her Majesty's dominions in which Her Majesty has jurisdiction«.

Da unzweifelhaft ist, daß »His Majesty has jurisdiction« in Neu-Guinea, hängt die Entscheidung davon ab, ob ein Mandat »a place out of His Majesty's dominions« ist oder nicht. Gehört nämlich Neu-Guinea zu »His Majesty's dominions«, dann muß es als ein Teil Australiens behandelt werden, ist also nach der in sec. 39 gegebenen Definition kein selbständiges »British possession«, sondern nur ein Teil von Australien; dann mag die Regelung der Gerichtshilfe der Gesetzgebungsgewalt des Australischen Bundes oder der Einzelstaaten unterliegen; ist aber dann nicht durch den Fugitive Offenders Act geregelt: der Fugitive Offenders Act ist nur anwendbar zwischen »one British possession« und »another British possession«.

So spitzt sich dieser Teil des Urteils zur grundsätzlichen Entscheidung der Frage zu, ob ein Mandat von den Gerichten als »part of His Majesty's possessions« oder als ein »place outside His Majesty's dominions« zu behandeln ist. Zu dieser Frage sagt Latham C. J.:

Consideration of the provisions of the Treaty of Peace with Germany shows, I think, that mandated territories did not become possessions, in the ordinary sense, of the mandatory powers. There has been much difference of opinion among jurists as to the question of sovereignty in relation to such territories.

...

I doubt whether any light can be thrown upon the question to be decided by this court by considering the applicability to mandated territories of a conception which is itself so uncertain and so disputable as that of sovereignty. Authorities of the highest standing differ among themselves as to whether or not the conception of sovereignty is applicable, in what sense it is applicable, and, if it is applicable, as to where sovereignty resides. The grant of mandates introduced a new principle into international law. The Peace Treaty in art. 22 of the Covenant of the League of Nations refers to former German colonies and territories as having "ceased to be under the sovereignty of" Germany. By art. 119 of the Peace Treaty Germany renounced in favour of the five Principal Allied and Associated Powers "all her rights and titles over her oversea possessions". The Principal Allied and Associated Powers granted mandates to certain powers in respect of those oversea possessions. The League of Nations then defined under art. 22 of the Covenant "the degree of authority, control or administration to be exercised by the mandatory". In the case of

"C" mandates, including the mandate for New Guinea, the mandatory power, which is the Commonwealth of Australia, has full powers of "administration and legislation over the territory subject to the mandate as an integral portion of its territory" (Art. 2 of the mandate). This provision is in accordance with the terms of art. 22. In the original draft of the covenant the relevant provision of art. 22 provided that the territories in respect of what are now known as "C" mandates were granted "can be administered under the laws of the mandatory *as if* integral portions of its territory". But on the suggestion of the Japanese delegate the word "if" was omitted (See Wright, *op. cit.* ¹⁾, p. 42). It is clear that it was intended that, in the case of "C" mandates, the fullest powers of government should be conferred upon the mandatory power. In the case of "A" mandates, on the other hand, art. 22 provided that the existence of the communities in question "as independent nations can be provisionally recognized subject to the rendering of administrative advice and assistance by a mandatory until such time as they are able to stand alone". The distinction between this provision and the provision applying to "C" mandates, that they are to be administered as integral portions of the territory of the mandatory, is very marked, and, accordingly, some authorities have contended that sovereignty resides in the mandatory under a "C" mandate. On the other hand, it has been urged that sovereignty resides, first, in the five Principal Allied and Associated Powers, or, secondly, in the League of Nations, or, thirdly, in the communities which inhabit the mandated territories. It is, in my opinion, impossible to adopt any one of the three latter propositions in the case of New Guinea.

It is clear that, subject to the limitations imposed by the mandate relating to safeguards provided "in the interests of the indigenous population", the Commonwealth of Australia is legally omnipotent in the Territory of New Guinea. It is obvious that the five Principal Allied and Associated Powers, whose partnership has long since been dissolved, cannot make any law for New Guinea or do any executive or judicial act in New Guinea. It is hardly necessary to say that the same proposition is true with respect to the League of Nations. The functions of the League of Nations in relation to New Guinea are completely specified in art. 22 of the Covenant and are limited to the receipt of an annual report from the mandatory and the examination by a permanent commission of the annual report, the commission being entitled to advise the Council on any matter relating to the observance of the mandate. The only governmental organization existing in New Guinea is that which is provided by the Commonwealth. To say that sovereignty resides in the unorganized natives who inhabit the country is to state a meaningless proposition.

New Guinea is being administered, as it was intended to be administered, as an integral portion of the territory of the Commonwealth and there is no other power, organization or body which is able to perform any governmental act in New Guinea. It might, therefore, be contended that in substance the Commonwealth has full sovereignty in New Guinea. It is true that the *New Guinea Act* 1920 recites conquest by Australian forces, surrender to those forces, renunciation of all rights

¹⁾ Mandates under the League of Nations (1930).

by Germany, and occupation by the Commonwealth; but the mandate is recognized by the Act itself to be the source of the governmental powers of the Commonwealth. The position of a mandatory in relation to a mandated territory must be regarded as *sui generis*. The Treaty of Peace, read as a whole, avoids cession of territory to the mandatory, and, in the absence of definite evidence to the contrary, it must, I think, be taken that New Guinea has not become part of the dominions of the Crown.

....

It is possible for His Majesty to have complete legislative, executive and judicial powers in a place which is not within his dominions. In *R. v. Crewe (Earl)*; *Ex parte Sekgome*¹⁾ the Court of Appeal considered whether the Bechuanaland Protectorate was a country out of His Majesty's dominions. The territory had never been acquired by settlement or ceded to or annexed by His Majesty. But His Majesty exercised complete jurisdiction in relation to all governmental matters within the territory of the Protectorate. It was held that this fact did not bring the Protectorate within His Majesty's dominions. This case shows, therefore, that the fact that His Majesty has complete and exclusive governmental authority in New Guinea is not enough to show that New Guinea is a place within His Majesty's dominions.

Art. 257 of the Treaty of Peace, dealing with government property in the former German colonies, provides as follows: "All property and possessions belonging to the German Empire or to the German States situated in such territories shall be transferred with the territories to the mandatory power in its capacity as such and no payment shall be made nor any credit given to those Governments in consideration of this transfer".

This article therefore contemplates the transfer of the territory to the mandatory in its capacity as a mandatory power. The intention of this provision must be taken to have been to provide for the transfer of the territory to the mandatory, but only in its capacity as a mandatory. The mandatory, as a kind of international trustee, receives the territory subject to the provisions of the mandate which limit the exercise of the governmental powers of the mandatory. Thus the article quoted, while recognizing that the territory is actually to be transferred to the mandatory, emphasizes the conditions and limitations upon governmental power which constitute the essence of the mandatory system. Thus the title under which the territory is to be held as a mandated territory is different from that under which a territory transferred by simple cession would have been held. The article shows that the intention was to achieve a transfer of a territory without making that territory in the ordinary sense a possession of the mandatory.

A territory which is a "possession" can be ceded by a power to another power so that the latter power will have complete authority in relation to that territory. Such a cession by a mandatory power would be quite inconsistent with the whole conception of a mandate. A mandated territory is not a possession of a power in the ordinary sense.

The conclusion which I have thus reached is that New Guinea is a place out of His Majesty's dominions in which His Majesty has jurisdiction.

¹⁾ (1910) 2 K. B. 576.

Evatt J. weist zu dieser Frage auf sein Urteil in *Jolley v. Mainka* ¹⁾ hin und fährt fort:

In any analysis of the legal and constitutional basis of the government of the Mandated Territory the primary duty of English courts is to attend to the objects and purposes of the mandates system, to avoid "a quibbling interpretation" and "a merely pedantic adherence to particular words", "to discover and to give effect to all the beneficent intentions" embodied in the instrument (*The Blonde*) ²⁾. Lord Sumner stated the principle of approach not only with eloquence but with authority. I think that the courts of the mandatory power in particular should never overlook the supreme significance of the international duties and obligations which such power has assumed, not only towards other members of the League of Nations but also towards ex-enemy powers who, prior to the War of 1914—1919, possessed absolute sovereignty over the mandated territories. So long ago as 1921, one authority referring to the mandatory system pronounced the warning that if the words "a sacred trust for civilization are to be ignored then the mandatory system is a fraud from beginning to end, merely a new method of imposing imperialistic will upon subject people" (*The Mandate for Mesopotamia*, by Lee (1921), p. 17).

In a previous discussion of the status of New Guinea from the point of view of international law, I suggested that it was unnecessary to make dangerous generalizations as to sovereignty over or in relation to territory, and that it was far preferable to consider each question of power and jurisdiction as a particular problem (*The British Dominions as Mandatories*, vol. I, A. N. Z. I. L., p. 27). But such a course cannot be followed in relation to Australia's constitutional system which is part of municipal as distinct from international law. Further, the municipal courts cannot possibly ignore the questions of international law which are incidentally involved in the determination of the status of a mandated territory...

The interaction of questions of municipal and international law is well shown in the case of *R. v. Crewe (Earl); Ex parte Sekgome* ³⁾.... One question was whether the (Bechuanaland) Protectorate was a "foreign dominion of the Crown" within the meaning of the *Habeas Corpus Act 1862*... *Vaughan Williams* and *Kennedy* L. J. held that the Protectorate was not a "foreign dominion of the Crown". *Vaughan Williams* L. J. said that the prohibition of the issue of a writ of habeas corpus applied "only to the territorial dominions of the Crown", the word "dominion" meaning "territorial dominion, and not dominion in the sense of power". He added that "Bechuanaland Protectorate is under His Majesty's dominion in the sense of power and jurisdiction, but is not under his dominion in the sense of territorial dominion". *Vaughan Williams* L. J. then dealt with the interpretation of the *Foreign Jurisdiction Act 1890* stating that the expression "out of Her Majesty's dominions" in the *Foreign Jurisdiction Act* meant "outside Her Majesty's territory". The last observation is particularly appropriate to the case of the Mandated Territory.

Kennedy L. J. pointed out that "the protected country remains

¹⁾ (1933) 49 C. L. R. 242 = diese Zeitschrift Bd. V, S. 672.

²⁾ (1922) 1 A. C. 313.

³⁾ Siehe oben.

in regard to the protecting State a foreign country; and, this being so, the inhabitants of a protectorate, whether native born or immigrant settlers, do not by virtue of the relationship between the protecting and the protected State become subjects of the protecting State".

The above observations are applicable to the Mandated Territory of New Guinea.

The decision of the Court of Appeal was approved by the Privy Council in the case of *Sobhuza II v. Miller*¹⁾. The relevance to the present case of the principles it lays down is obvious. It is quite fallacious to infer from the fact that in pursuance of its international duties under the mandate the Commonwealth of Australia exercises full and complete jurisdiction over the territory as though it possessed unlimited sovereignty therein, either that the territory (a) is a British possession, or (b) is within the King's dominions, or (c) has ever been assimilated or incorporated within the Commonwealth or its territories.

In the case of *Jolley v. Mainka*²⁾ I gave reasons for the conclusion that the Mandated Territory of New Guinea is "not part of, but outside, His Majesty's dominions"...

In their recent work on *Constitutional Law*, Wade and Phillips said that "mandated territories are not part of the British dominions. They are former enemy colonies, the administration of which is entrusted to the British Crown by the League of Nations which supervises the carrying out of the mandates by means of a Permanent Mandates Commission" (p. 377). In another work *Keir and Lawson* distinguish between various territories including "mandated territories which, though subject in a greater or less degree to its control, are not in the strictest sense annexed to its dominions, and the dominions and Crown colonies, which are integral parts of the Empire" (p. 405).

Therefore it can be stated that despite certain differences of opinion as to such questions as sovereignty in relation to the mandated territories, every recognized authority on international law accepts the view that the Mandated Territory of New Guinea is not part of the King's dominions. Over and over again this fact has been recognized by the leading jurists of Europe including many who have closely analyzed such matters in relation to the organization and administration of the League of Nations.....

The view of *Corbett* quoted by me in *Jolley v. Mainka*³⁾ is that the mandated territory is "never to be incorporated" within the territory of the mandatory power⁴⁾. If so, the phrase in art. 22 of the treaty "as integral portions of its territory" suggests that "as" is an equivalent of "as it were". The accepted conclusion as to the nationality of the native inhabitants shows clearly that the territory is no part of the territory of the mandatory power, and the conclusion is quite consistent with the provision in art. 127 of the Treaty of Versailles, by which the inhabitants must be accorded the diplomatic protection of the mandatories. The accepted position as to the binding effect of treaties and the proprietary rights of the mandatory power also illustrates the same

¹⁾ (1926) A. C. 518.

²⁾ Siehe oben.

³⁾ Siehe oben.

⁴⁾ British Year Book of International Law (1924) p. 135.

general principle. Under sec. 122 of the Commonwealth Constitution the territories proper of the Commonwealth are regarded as being on the road to a closer and more intimate relationship with the Commonwealth constitutional organization. But so far as concerns alteration in the status of a mandated territory, Professor *Wright* states:

“Thus it appears that the only probable manner of changing the status of a mandated territory is through action of the League by amending article 22 by admitting a mandatory community to its membership or by otherwise recognizing the latter’s independence. Thus the League of Nations seems competent and alone competent to change the status of territories now under Article 22” (*Wright, Mandates under the League of Nations*, pp. 505, 506).

I shall make only one further quotation from the long list of writers on international law who have discussed this matter, viz., *van Maanen-Helmer*, who says: “The mandated territories do not belong to the mandatory powers” (*The Mandate System*, p. 106).

As a matter of international law it would seem to be fairly clear that, in relation to the Mandated Territory, Australia is given so much power and jurisdiction as is necessary for her to govern the territory. The power and jurisdiction is ample, but the supreme principle is that Australia is unable to treat the territories as part of its own dominions, but is subject to international duties of an onerous kind including the duties of not attempting to alter or derogate from the status of the territory under mandate.

Die Beantwortung der zweiten Frage, ob die Verhaftung sich auch auf Grund des Service and Execution of Process Act rechtfertigen lasse, hängt davon ab, ob der Australische Bund nach der Verfassung zuständig ist, die Gerichtshilfe zwischen dem Mandat von Neu-Guinea und einem Einzelstaat zu regeln. Die maßgebenden Bestimmungen der Bundesverfassung haben folgenden Wortlaut:

S. 51. The Parliament shall, subject to this Constitution, have power to make laws for the peace, order and good government of the Commonwealth with respect to: —

XXIV. The service and execution throughout the Commonwealth of the civil and criminal process and the judgments of the courts of the States.

XXIX. External affairs.

S. 52. The Parliament shall, subject to this Constitution, have exclusive power to make laws for the peace, order, and good government of the Commonwealth with respect to: —

III. Other matters declared by this Constitution to be within the exclusive power of the Parliament.

S. 122. The Parliament may make laws for the government of any territory surrendered by any State to and accepted by the Commonwealth, or of any territory placed by the Queen under the authority of and accepted by the Commonwealth, or otherwise acquired by the Commonwealth, and may allow the representation of such territory in either House of the Parliament to the extent and on the terms which it thinks fit.

Der Service and Execution of Process Act ist im Verhältnis der Bundesstaaten untereinander auf sec. 51 XXIV gegründet. Da Neu-Guinea jedoch kein Bundesstaat ist, so kann die Zuständigkeit des Bundes nicht mit dieser Verfassungsbestimmung gerechtfertigt werden. Daher mußte das Gericht prüfen, ob sich die Anwendung des Gesetzes auch im Verhältnis zwischen dem Mandat und einem Einzelstaat aus einer anderen Verfassungsbestimmung begründen lasse. Latham C. J. sieht die Rechtfertigung in sec. 52 in Verbindung mit sec. 122, Evatt J. hingegen hält sec. 122 für unanwendbar, da dem Geist des Mandats widersprechend, und rechtfertigt die Anwendung des Service and Execution of Process Act mit S. 51 XXIX, als eine »external affair«. Der Unterschied in den Begründungen der beiden Richter beruht daher in einem Unterschied der Auffassung über die Rechtsnatur des Mandats. Latham C. J. sieht das Mandat in seiner Stellung einem Einzelstaat angenähert, während Evatt J. das Mandat ganz als fremdes Land betrachtet und die Gerichtshilfe für das Mandat zu den auswärtigen Angelegenheiten rechnen will.

Zu diesem Teil der Entscheidung ist zu sagen, daß der Widerspruch in der Begründung zwischen den Richtern und die Tatsache, daß zwei Richter sich zu dieser Verfassungsfrage gar nicht geäußert haben, den rechtlichen Wert dieses Teils des Urteils erheblich mindern. Man wird wohl sagen müssen, daß die Verfassungsfrage auch heute noch offen ist.

Das Ergebnis der Entscheidung läßt sich dahin zusammenfassen: für das australische Recht steht fest, daß das Mandat Neu-Guinea »a place out of His Majesty's dominions where His Majesty has jurisdiction« ist, daß aber unentschieden bleibt, ob die Sonderstellung des Mandats im Verhältnis zu dem Australischen Bund und seinen Einzelstaaten sich mehr der eines fremden Staates oder der eines Einzelstaates annähert.

Die Frage, ob **ein türkischer Staatsangehöriger mit Wohnsitz in Palästina durch die Übernahme Palästinas in britische Mandatsverwaltung die britische Staatsangehörigkeit erworben habe**, verneint der Court of Criminal Appeal in der Entscheidung *Rex v. Ketter*, Weekly Notes, March 4th 1939 p. 72.

Ketter war am 16. November 1911 als Kind jüdischer Eltern in Palästina geboren worden und hatte dort gelebt, bis er 1937 nach England gekommen war. Für die Reise nach England war ihm von dem British High Commissioner in Palestine ein Paß ausgestellt worden, der »British Passport Palestine« bezeichnet war. Bei seiner Landung war ihm eine befristete Aufenthaltserlaubnis gegeben worden, die mit dem 30. September 1938 ablief. Ketter reiste nicht rechtzeitig ab und wurde deswegen in erster Instanz zu 11 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Berufung gründet sich darauf, daß Ketter britischer Untertan

sei und daher ohne Rücksicht auf eine Aufenthaltserlaubnis unbeschränkt in England bleiben könne. Die Krone bestritt, daß er britischer Nationalität sei. Die Berufung wurde zurückgewiesen. Die für die Beurteilung maßgebenden Bestimmungen lauten:

The Palestine Citizenship Order, 1925 ¹⁾

Whereas by treaty, capitulation, grant, usage, sufferance and other lawful means His Majesty has power and jurisdiction within Palestine... Now, therefore, His Majesty, by virtue and in exercise of the powers in this behalf by the Foreign Jurisdiction Act, 1890, ... in His Majesty vested, is pleased... to order, and it is hereby ordered, as follows: (1) Turkish subjects habitually resident in the territory of Palestine upon the 1st day of August 1925, shall become Palestinian citizens.

Friedensvertrag von Lausanne vom 24. Juli 1923.

Art. 30. Les ressortissants turcs établis sur les territoires qui, en vertu des dispositions du présent Traité sont détachés de la Turquie, deviendront de plein droit et dans les conditions de la législation locale, ressortissants de l'Etat auquel le territoire est transféré.

British Nationality and Status of Aliens Act. 1914.

2 (6) The expression "British subject" means a person ... who has become a subject of His Majesty by reason of any annexation of territory.

Die Argumente Kettters waren: (1) nach Artikel 30 des Vertrages von Lausanne sei er britischer Staatsangehöriger geworden, denn Palästina sei im Sinne jener Bestimmung »détaché de la Turquie« und »transféré« an Großbritannien. (2) Die Palestine Citizenship Order 1925 habe ihm nicht wirksam seine britische Staatsangehörigkeit nehmen können, da nach Artikel 7 des Mandats diese Order von den Behörden der Verwaltung von Palästina hätte erlassen werden müssen. (3) Palästina sei von Großbritannien annektiert, und daher habe er die britische Nationalität auf Grund von sec. 2 (6) des British Nationality and Status of Aliens Act 1918 erworben.

Zu diesen Fragen sagt Singleton J.:

Article 30 of the Treaty of Peace with Turkey signed at Lausanne on July 24th, 1923, provided that Turkish subjects habitually resident in territory which, in accordance with the provisions of that Treaty, was detached from Turkey should become ipso facto, in the conditions laid down by the local law, nationals of the State to which such territory was transferred, and it had been contended that Palestine was transferred to Great-Britain within the meaning of that article and that every Turkish subject then resident in Palestine became ipso facto a subject of Great Britain. The Court thought that Article 30 dealt only with other parts of Turkey which were transferred to other States by that Treaty, and that it could not be said that Palestine was transferred to Great Britain.

¹⁾ St. R. O. 1925 Nr. 777 p. 474.

Mr. Lester¹⁾ also relied on the Palestine Mandate granted to Great Britain in July, 1922. It appeared to the Court that if there had been any transfer of Palestine to Great Britain, there would have been no need for the Mandate.

By para. 1, sub-para 1, of the Palestine Citizenship Order, 1925, made under the Foreign Jurisdiction Act, 1890, Turkish subjects, habitually resident in Palestine on August 1, 1925, became Palestine citizens. That order prima facie made it clear that the appellant had become a Palestine citizen. Mr. Lester argued that that order, at least so far as the first paragraph was concerned, was of no force or validity because it was made by the mandatory power and not by the administration of Palestine, who were responsible under Article 7 of the Mandate. But even if the Court accepted that argument, which they were far from doing, the appellant would remain a Turkish subject. He would not become a British subject.

The Court was of opinion that there had been no annexation of Palestine within the meaning of the British Nationality and Status of Aliens Act, 1914, and it followed that the appellant was not a British subject but an alien. The appeal failed and must be dismissed.

Die Immunität der Staatsschiffe von der Gerichtsbarkeit eines fremden Staates, in dessen Hoheitsgewässern sie sich aufhalten, untersucht das Judicial Committee of the Privy Council in der Sache Chung Chi Cheung v. The King, [1939] A. C. 160, 55 T. L. R. 184, und lehnt die Fiktion der Exterritorialität dieser Schiffe als schwimmender Gebietsteile des Flagstaates ab.

Am 11. Januar 1937 erschöß der Angeklagte Chung Chi Cheung an Bord eines chinesischen Zollkreuzers, der die Stellung eines Kriegsschiffes hat, den Kapitän, verwundete den ersten Offizier und versuchte Selbstmord zu begehen. Der Angeklagte war Mitglied der Mannschaft des Schiffes und britischer Staatsangehöriger; der Kapitän war gleichfalls britischer Staatsangehöriger. Zur Zeit des Verbrechens befand sich das Schiff in der Nähe von Hongkong in britischen Hoheitsgewässern. Der verwundete erste Offizier ließ das Schiff sofort nach Hongkong fahren und forderte Hilfe von einem britischen Hafenpolizeiboot an; er und der Angeklagte wurden von einem Boot in ein Hospital in Hongkong gebracht; die Polizisten in dem Boot nahmen die Revolver des Angeklagten mit Munition an sich und brachten sie nach Hongkong.

Am 25. Februar 1937 verlangte der Vorsitzende der chinesischen Provinzialregierung von Kwangtung die Auslieferung des Angeklagten wegen vollendeten und versuchten Mordes an Bord des chinesischen Zollkreuzers und daher innerhalb chinesischer Gerichtsbarkeit. Die Auslieferung wurde schließlich verweigert, da der Angeklagte britischer Untertan sei.— Zugleich mit der Verweigerung der Auslieferung wurde ein neuer Haftbefehl gegen ihn erlassen; er wurde wegen Mordes »in the waters of this colony« angeklagt. In der Verhandlung wurden die von

¹⁾ Der Barrister Ketters.

der Hafenpolizei beschlagnahmten Beweisstücke vorgelegt, deren Herausgabe die chinesischen Behörden nicht verlangt hatten, und der erste Offizier und drei Mann der Besatzung, also chinesische Staatsdiener, wurden als Zeugen gehört. Der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt; seine Einrede, das Gericht habe keine Gerichtshoheit über ihn, wurde in der ersten Instanz und in der Berufungsinstanz verworfen. Auch das Judicial Committee of the Privy Council hat sie in der vorliegenden Entscheidung für unbegründet erklärt.

Der Angeklagte bestritt die Gerichtshoheit des britischen Gerichts aus zwei Gründen: erstens: das Schiff sei ein Stück chinesischen Grund und Bodens, also extritorial im weitesten Sinne, zweitens: selbst wenn man diese Auffassung nicht teile, so erstrecke sich die Immunität des Schiffes auf die Mannschaft, und auf die Immunität sei nicht rechtswirksam verzichtet worden. Die Anklagebehörde stand auf dem Standpunkt, daß das Schiff nicht ein Stück chinesischen Bodens sei; die Immunität des Schiffes und der Mannschaft beruhe vielmehr darauf, daß der Gaststaat kraft Gewohnheitsrechts darauf verzichte, seine Gerichtshoheit über besuchende Kriegsschiffe auszuüben, daß diese Gerichtshoheit jedoch nur ruhe und jederzeit durch Vereinbarung mit dem Flaggenstaat wieder aufleben könne; hier sei in dem Gesamtverhalten der Beamten des Flaggenstaates eine Zustimmung zur Ausübung der Gerichtshoheit zu sehen. Übereinstimmung bestand darüber, daß eine etwa erklärte Zustimmung der chinesischen Behörden die britische Gerichtsbarkeit nicht begründen könne, wenn sie nicht mindestens ruhend vorhanden war.

Der Bericht des Privy Council, erstattet von Lord Atkin, schließt sich der Auffassung der Anklagebehörden an. Er sagt kurz folgendes: Extritorialität bedeutet nicht objektive Extritorialität, weder für ein Schiff noch für das Haus eines Gesandten, sie bedeutet vielmehr Immunität von, also innerhalb der Gerichtsbarkeit; diese Immunität ist bestimmten Personen im Interesse ihres Souveräns gewährt worden, und der Souverän kann darauf verzichten; hier ist dieser Verzicht durch die zuständigen Beamten ausgesprochen worden einmal dadurch, daß der erste Offizier das Polizeiboot um Hilfe bat und die Beschlagnahme der Beweisstücke zuließ, später dadurch, daß nach Ablehnung des Auslieferungersuchens dem ersten Offizier und den drei Mannschaften erlaubt wurde, als Zeugen vor dem britischen Gericht zu erscheinen.

On the question of jurisdiction two theories have found favour with persons professing a knowledge of the principles of international law. One is that a public ship of a nation for all purposes either is, or is to be treated by other nations as, part of the territory of the nation to which she belongs. . . . The other theory is that a public ship in foreign waters is not, and is not treated as, territory of her own nation. The domestic Courts, in accordance with principles of international law, will

accord to the ship and its crew and its contents certain immunities, some of which are well settled, though others are in dispute. In this view the immunities do not depend on an objective extritoriality but on implication of the domestic law. They are conditional, and can in any case be waived by the nation to which the public ship belongs.

Their Lordships entertain no doubt that the latter is the correct conclusion. It more accurately and logically represents the agreements of nations which constitute international law, and alone is consistent with the paramount necessity, expressed in general terms, for each nation to protect itself from internal disorder by trying and punishing offenders within its boundaries.

What then, are the immunities of public ships of other nations accepted by our Courts, and on what principle are they based?

Lord Atkin zitiert zunächst die Entscheidung von Chief Justice Marshall, in *Schooner Exchange v. M'Faddon* (1812), 7 Cranch 116, und geht dann auf ein Memorandum von Chief Justice Cockburn (1876 Cd. 1516, XXVIII) über die Frage der Extritorialität der Kriegsschiffe ein:

After controverting the views which favour complete extritoriality, and pointing out the difficulties and indeed absurdities to which the doctrine leads, he said:

The rule which reason and good sense would, as it strikes me, prescribe, would be that, as regards the discipline of a foreign ship, and offences committed on board as between members of her crew towards one another, matters should be left entirely to the law of the ship, and that should the offender escape to the shore, he should, if taken, be given up to the commander of the ship on demand, and should be tried on shore only if no such demand be made. But if a crime be committed on board the ship upon a local subject, or if, a crime having been committed on shore, the criminal gets on board a foreign ship, he should be given up to the local authorities. In which way the rule should be settled, so important a principle of international law ought not to be permitted to remain in its present unsettled state.

In this passage, which was cited with approval by the Full-Court of Hongkong in the present case, it should be observed that the Lord Chief Justice assumed that even if a crime be committed on board by one member of the crew on another, should the offender escape to shore and no demand be made for his return, the territorial Court would have jurisdiction. Their Lordships doubt whether, when he was dealing with the case of a crime committed on board on a local subject, he had present to his mind the possibility of the local subject being a member of the crew. And while he said that in the cases put the offender should be given up to the local authorities, he did not say whether, if surrender where refused, judicial process could be directed to the captain of the foreign vessel to secure the custody of the offender by the local authority.

Lord Atkin zitiert noch die Meinungen einiger Schriftsteller und kommt dann zu dem entscheidenden Teil des Berichts:

Their Lordships have no hesitation in rejecting the doctrine of extritoriality . . . , which regards the public ship "as a floating portion of the

flag-State". However the doctrine of extritoriality is expressed, it is a fiction, and legal fictions have a tendency to pass beyond their appointed bounds and to harden into dangerous facts. The truth is that the enunciators of the floating-island theory have failed to face very obvious possibilities that make the doctrine quite impracticable when tested by the actualities of life on board ship and shore. Immunities may well be given in respect of the conduct of members of the crew to one another on board ship. If one member of the crew assault another on board, it would be universally agreed that the local Courts would not seek to exercise jurisdiction, and would decline it unless, indeed, they were invited to exercise it by competent authority of the flag nation. But if a resident in the receiving State visited the public ship and committed theft, and returned to shore, is it conceivable that, when he was arrested on shore, and shore witnesses were necessary to prove dealings with the stolen goods and identify the offender, the local Courts would have no jurisdiction? What is the captain of the public ship to do? Can he claim to have the local national surrendered to him? He would have no claim to the witness, or to compel their testimony in advance, or otherwise. He naturally would leave the case to the local Courts. But on this hypothesis the crime has been committed on a portion of foreign territory. The local Court then has no jurisdiction, and this fiction dismisses the offender untried and untriable. For it is a commonplace that a foreign country cannot give territorial jurisdiction by consent. Similarly, in the analogous case of an embassy. Is it possible that the doctrines of international law are so rigid that a local burglar who has broken and entered a foreign embassy and, having completed his crime, is arrested in his own country, cannot be tried in the Courts of the country? It is only necessary to test the proposition to assume that the foreign country has assented to the jurisdiction of the local Courts. Even so, objective extritoriality would, for the reason given above, deprive our Courts at any rate of any jurisdiction in such a case. The result of any such doctrine would be not to promote the power and dignity of the foreign sovereign, but to lower them by allowing injuries committed in his public ships or embassies to go unpunished.

On this topic their Lordships agree with the remarks made by Professor Brierly in "The Law of Nations" (1928), p. 110: "The term 'extritoriality' is commonly used to describe the status of a person or thing physically present in a State's territory, but wholly or partly withdrawn from that State's jurisdiction by a rule of international law, but for many reasons it is an objectionable term. It introduces a fiction, for the person or thing is in fact within, and not outside, the territory: it implies that jurisdiction and territory always coincide, whereas they do so only generally; and it is misleading because we are tempted to forget that it is only a metaphor, and to deduce untrue legal consequences from it as though it were a literal truth. At most it means nothing more than that a person or thing has some immunity from the local jurisdiction; it does not help us to determine the only important question, namely, how far this immunity extends."

The true view is that, in accordance with the conventions of international law, the territorial sovereign grants to foreign sovereigns and their envoys, and public ships and the naval forces carried by such ships, certain immunities. Some are well settled; others are uncertain. When

the local Court is faced with a case where such immunities come into question, it has to decide whether in the particular case the immunity exists or not. If it is clear that it does, the Court will of its own initiative give effect to it. The Sovereign himself, his envoy, and his property, including his public armed ships, are not to be subjected to legal process. These immunities are well settled. In relation to the particular subject of the present dispute, the crew of a warship, it is evident that the immunities extend to internal disputes between the crew. Over offences committed on board ship by one member of the crew upon another, the local Courts would not exercise jurisdiction. The foreign sovereign could not be supposed to send his vessel abroad if its internal affairs were to be interfered with, and members of the crew withdrawn from its service, by local jurisdiction. What are the precise limits of the immunities it is not necessary to consider. Questions have arisen as to the exercise of jurisdiction over members of a foreign crew who commit offences on land. It is not necessary for their Lordships to consider these. In the present case the question arises as to the murder of one officer, and the attempted murder of another, by a member of the crew. If nothing more arose, the Chinese Government could clearly have had jurisdiction over the offence; and though the offender had, for reasons of humanity, been taken to a local hospital, a diplomatic request for his surrender would appear to have been in order. It is difficult to see why the fact that either the victim or the offender, or both, are local nationals, should make a difference if both are members of the crew. But this request was never made. The only request was for extradition, which is based upon treaty and statutory rights, and in the circumstances inevitably failed. But if the principles which their Lordships have been discussing are accepted, the immunities which the local Courts recognize flow from a waiver by the local sovereign of his full territorial jurisdiction, and can themselves be waived. The strongest instances of such waiver are the not infrequent cases where a sovereign has, as it is said, submitted to the jurisdiction of a foreign Court over his rights of property. Here is no question of saying you may treat an offence committed on my territory as committed on yours. Such a statement by a foreign sovereign would count for nothing in our jurisprudence. But a sovereign may say, you have waived your jurisdiction in certain cases, but I prefer in this case that you should exercise it. The original jurisdiction in such a case flows afresh. Applying these considerations to the present case, it appears to their Lordships as plain as possible that the Chinese Government, once the extradition proceedings were out of the way, consented to the British Court exercising jurisdiction.

Damit ist dieser Fall entschieden. Es handelt sich um eine Entscheidung des Privy Council, also eines Gerichts, das nicht zu den »common law«-Gerichten gehört, sondern auf der Königlichen Prärogative beruht und nur Entscheidungen für das Empire fällt, nicht für England, und seine Entscheidungen nur in die Form eines Berichtes an den König kleidet. Daher entscheidet der Bericht von Lord Atkin die Frage der Exterritorialität formell nur für alle britischen Besitzungen außerhalb Großbritanniens endgültig. Darüber hinaus wird man jedoch

annehmen können, daß auch die englischen Gerichte sich nach dieser Entscheidung richten werden, die für das englische Recht überzeugend und für das Rechtsgefühl befriedigend ist.

Für eine vollständigere Beurteilung dieses ganzen Gebietes, soweit englisches Recht in Frage kommt, ist auf folgende Entscheidungen hinzuweisen: *The Parlement Belge*¹⁾ (Immunität öffentlichen Eigentums), dazu *The Cristina*²⁾, *Mighel v. Sultan of Johore*³⁾ (Immunität der Person des Souveräns, selbst wenn er unter angenommenem Namen und für den Vertragsgegner nicht als Souverän erkennbar auftritt); *Duff Development Co. v. Kelantan Government*⁴⁾ (der Nachweis, daß ein Staat souverän ist, kann nur durch eine Auskunft des Foreign Office geführt und diese Auskunft kann nicht bestritten werden); *Engelke v. Musmann*⁵⁾ (Immunität eines Mitgliedes einer diplomatischen Vertretung); *Duff Development Co. v. Kelantan Government*⁴⁾ und *Dickinson v. Del Solar*⁶⁾ (Zuständigkeit, Form und Zeit für den Verzicht auf die Immunität).

In einem Verfahren über den Erlaß eines writ of habeas corpus — *Re Nikola Ferenc*, [1938] 4 D. L. R. 697 — hat der Manitoba Court of Appeal entschieden, daß **ein Ausweisungsbefehl, der fünf Jahre lang nicht ausgeführt worden ist, ohne daß der Auszuweisende sich der Ausführung entzogen hätte, nicht mehr zu Zwangsmaßnahmen berechtigt.**

Das bei der Ausweisung von Einwanderern aus Kanada zu beachtende Verfahren ist durch den Immigration Act⁷⁾ geregelt. Hierzu erklärt

Robson J. A.: I think the Act shows a parliamentary intention that deportation proceedings shall be carried out with reasonable promptness; it cannot be the intention that deportation orders shall lie dormant for years ready to be revived at any time the department sees fit.

Common justice requires that the alien shall not remain in a state of uncertainty for perhaps years . . .

Die **Ausweisung eines nicht in Kanada geborenen britischen Staatsangehörigen aus Kanada** hat die Entscheidung *Rex v. Jawala Singh*, [1938] 4 D. L. R. 381, zum Gegenstande.

Der Antragsteller ist britischer Untertan asiatischer Rasse. 1908 ist er ordnungsgemäß nach Kanada eingewandert; 1926 ist er nach den

¹⁾ (1880) L. R. 5. P. D. 197.

²⁾ (1937) H. L. LIV T. L. R. 512 = Bd. IX, S. 355 dieser Zeitschrift.

³⁾ (1894) 1 Q. B. 149.

⁴⁾ (1924) A. C. 797.

⁵⁾ (1928) A. C. 433 = Bd. I Teil 2, S. 150 dieser Zeitschrift.

⁶⁾ (1930) 1 K. B. 376.

⁷⁾ R. S. C. 1927 c. 93.

Vereinigten Staaten gegangen, ohne die nötige Einwanderungsgenehmigung für die Staaten zu haben; im April 1935 ist er wieder heimlich nach Kanada zurückgekehrt. Am 4. 2. 1937 wurde ein Ausweisungsbefehl gegen ihn erlassen und zwar nach sec. 33 (7) des Immigration Act mit der Begründung, er sei heimlich nach Kanada eingewandert. Der Antragsteller hielt diesen Ausweisungsbefehl für unberechtigt, weil er britischer Untertan sei, durch seinen Aufenthalt in Kanada von 1908 bis 1926 kanadisches Domizil erworben habe und daher nicht ausgewiesen werden könne. Sec. 2 (e) (III) des Immigration Act bestimmt jedoch:

... when ... any British subject not born in Canada having Canadian domicile shall have resided for one year outside of Canada he shall be presumed to have lost Canadian domicile and shall cease to be a Canadian citizen for the purposes of this Act.

Auf Grund dieser Bestimmung wies der British Columbia Court of Appeal den Antrag auf Erlaß eines writ of habeas corpus ab und bestätigte damit die Berechtigung der Ausweisung. Diese Bestimmung, die britische Staatsangehörige den Fremden gleichstellt, beleuchtet einen Teil der schwierigen Verhältnisse der Teile des Empire untereinander, besonders soweit es sich um das Recht der Niederlassung von britischen Staatsangehörigen handelt, die nicht »of european race« sind.

Die Bedeutung der Ausstellung eines kanadischen Passes und der Freilassung in einem zurückliegenden Ausweisungsverfahren für das kanadische Ausweisungsrecht untersucht der British Columbia Supreme Court in der Entscheidung *Ex parte Banta Singh*, [1938] 1 D. L. R. 789.

Der Antragsteller Banta Singh war im Ausweisungsverfahren von der zuständigen Behörde verhaftet worden, weil der Verdacht bestanden hatte, er hätte sich der erforderlichen Nachprüfung bei der Einreise entziehen wollen; dieser Verstoß stellt einen selbständigen Ausweisungsgrund dar. Banta Singh war danach freigelassen worden, weil sich der Verdacht als unbegründet herausgestellt hatte. Kurz darauf wurde er wieder verhaftet, und ein Ausweisungsbefehl wurde gegen ihn erlassen, weil er sich unrechtmäßig in Kanada aufhalte. Mit dem Antrag, einen writ of habeas corpus zu erlassen, stellte der Antragsteller die Rechtmäßigkeit des Ausweisungsbefehls zur Nachprüfung. Erstens sei die Behörde nicht berechtigt gewesen, den Ausweisungsbefehl zu erlassen, da durch die frühere Freilassung sein Recht, sich in Kanada aufzuhalten, res judicata gewesen sei und nicht hätte neu geprüft werden dürfen; zweitens aber sei ihm im Jahre 1931 ein kanadischer Paß gegeben worden und dadurch hätte ein Beamter der Krone sein Recht als kanadischer Staatsbürger anerkannt, so daß jede andere Behörde des Königs in Kanada daran gehindert sei, dieses Recht zu bestreiten.

Der writ of habeas corpus ist verweigert worden. Die Frage der Ausweisung ist durch die erste Entscheidung nicht res judicata für die zweite Untersuchung gewesen, weil diese zweite Untersuchung aus einem anderen Grunde stattgefunden hat. Die Ausstellung eines Passes ist eine reine Verwaltungshandlung, die die Krone nicht bindet.

Daß die **kanadischen Einwanderungsbehörden die Staatsangehörigkeit der Inhaberin eines kanadischen Passes selbständig nachprüfen dürfen**, hat der Quebec Superior Court in der Entscheidung *Varin v. Cormier*, [1937] 3 D. L. R. 588, ausgesprochen.

Die Antragstellerin war gebürtige Französin; sie hatte in Montreal geheiratet, und ihr Ehemann Varin hatte als Kanadier gegolten; ihr war daraufhin ein kanadischer Paß gegeben worden, mit dem sie ausgereist war. Bei ihrer Rückkehr hatte die zuständige Behörde die Einreisegenehmigung aus hier nicht wesentlichen Gründen verweigert. Mit dem Antrag auf Erlaß eines writ of habeas corpus hatte sie die Berechtigung der Entscheidung der Einwanderungsbehörde unter anderem mit der Begründung bestritten, sie sei Kanadierin. Der Antrag auf Erlaß des writ of habeas corpus ist zurückgewiesen worden, da kein Nachweis dafür erbracht werden konnte, daß der Ehemann Varin Kanadier sei. Die Ausgabe eines kanadischen Passes ist kein Nachweis für die Staatsangehörigkeit und hindere die Einwanderungsbehörden nicht, die Staatsangehörigkeit selbständig nachzuprüfen.

Die **Bedeutung des Ausdrucks »Krieg« in einem Chartervertrag** untersucht die Kings Bench Division in der Entscheidung *Kawasaki Kisen Kaishiki Kaisha of Kobe v. Bantam S. S. Company, Limited*, [1938] 54 T. L. R. 901.

Eine Charter enthielt folgende Bestimmung:

Charterers and owners to have the liberty of cancelling this charter-party if war breaks out involving Japan.

Am 18. September 1937 wurde das Schiff auf Grund dieser Klausel wegen des Chinakonfliktes von den Eigentümern zurückgezogen; die Charterer verlangen in diesem Rechtsstreit Schadensersatz mit der Begründung, ein Kriegszustand bestehe nicht. In der Verhandlung hatten sich die Parteien eingehend darüber geäußert, ob zwischen Japan und China Krieg im völkerrechtlichen Sinne bestünde. Die Entscheidung läßt jedoch diese Frage dahingestellt; sie beruht darauf, daß in der Charter das Wort »Krieg« nicht im streng völkerrechtlichen, sondern in einem weiteren Sinne zu verstehen sei. Die Beklagte habe hier so viele einzelne kriegsähnliche Handlungen angeführt und bewiesen, daß der Kaufmann den dadurch geschaffenen Zustand nur als Krieg bezeichnen könne.

Mr. Justice Goddard said that he adopted as a definition of war that cited by Mr. Justice Mathew in *Driefontein Consolidated Goldmines*

*v. Janson*¹⁾ and that in his view it was difficult to understand how any ordinary person could regard the state of things here existing as other than a state of war.

He thought that the parties intended the word "war" in this clause to have the meaning which ordinary commercial men, or, say, the captain of a tramp steamer, would give to it. They meant that, if an armed conflict broke out between Japan and some other nation, that would justify putting an end to the charter. The parties did not intend to become involved in the nice distinctions drawn by writers on international law, writing long ago when conditions were different, between reprisals, intervention, peaceful blockade, peaceful penetration, and war. He decided the case . . . on the ground that in a document used by business men for business purposes the language used must be given the meaning which would be given to it by ordinary persons rather than the meaning to which it might be extended by writers on international law.

Moltke.

Völkerrechtliche Urkunden

Britisch-polnischer Vertrag über gegenseitigen Beistand vom 25. August 1939²⁾

The Government of the United Kingdom of Great Britain and Northern Ireland and the Polish Government:

Desiring to place on a permanent basis the collaboration between their respective countries resulting from the assurances of mutual assistance of a defensive character which they have already exchanged;

Have resolved to conclude an Agreement for that purpose and have appointed as their Plenipotentiaries:

The Government of the United Kingdom of Great Britain and Northern Ireland:

The Rt. Hon. Viscount Halifax, K.G., G.C.S.I., G.C.I.E., Principal Secretary of State for Foreign Affairs;

The Polish Government:

His Excellency Count Edward Raczyński, Ambassador Extraordinary and Plenipotentiary of the Polish Republic in London;

Who, having exchanged their Full Powers, found in good and due form, have agreed on the following provisions:—

Article 1.

Should one of the Contracting Parties become engaged in hostilities with a European Power in consequence of aggression by the latter against that Contracting Party, the other Contracting Party will at once give the Contracting Party engaged in hostilities all the support and assistance in its power.

Article 2.

(1) The provisions of Article 1 will also apply in the event of any action by a European Power which clearly threatened, directly or indirectly, the

¹⁾ 16 T. L. R. 438; (1900) 2 Q. B. 339.

²⁾ Cmd. 6144 Treaty Series No. 58 (1939).